

JENNIFER B. WIND

Leseprobe

ALS DER

TEUFEL

ERWACHTE

THRILLER

emons:



Jennifer B. Wind wurde 1973 in Leoben geboren und lebt mit ihrer Familie in Niederösterreich. Die ehemalige Flugbegleiterin mit einem Faible für Australien schreibt Romane, Drehbücher und Kurztexte, die bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurden. Ihr Debütroman »Als Gott schlief« wurde aus dem Stand zum Bestseller.

Tom

Ein drittes Mal drückte er auf den schmutzigen Klingelknopf. Das Schild darüber war verblasst. »Jutta Stern« konnte man noch lesen. Das war typisch für seine Kollegin, sich nicht um solche Dinge wie ein leserliches Türschild zu kümmern. Es schrillte hinter der Tür. Tom wartete auf die vertrauten Schritte, das Quietschen des alten Parkettbodens und den Duft von Vanille und Maiglöckchen. Vergebens. Das Einzige, was er hörte, war sein eigener Atem. Seltsam. Er hatte Jutta extra schon von Quantico aus eine E-Mail mit seinen Ankunftszeiten geschickt und ihr mitgeteilt, er werde gleich vom Flughafen aus zu ihr fahren. Seine Hospitation beim FBI war erfolgreich zu Ende gegangen, und so war er mit einem lachenden und einem weinenden Auge wieder in Wien angekommen. Natürlich freute er sich, zurück zu Hause zu sein, andererseits waren die sechs Monate beim FBI wunderbar gewesen für jemanden, der so wissbegierig war wie er. Noch nie hatte er in kürzester Zeit so viel gelernt.

Immer noch war es still hinter Juttas Tür. Er verfluchte sich dafür, dass er den Reserveschlüssel, den sie ihm nach Simons Tod anvertraut hatte, in seiner eigenen Wohnung zurückgelassen hatte, als er abgeflogen war. Laut trommelte er mit den Fäusten gegen die Tür.

»Jutta, mach auf! Ich brauch dringend etwas zu trinken. Du willst mich doch nicht vor deiner Tür sterben lassen?« Sein Ohr an das kühle Holz gedrückt, lauschte

er, vernahm jedoch kein Geräusch aus der Wohnung. Wo zum Teufel war sie? Er pochte noch einmal an die Tür. »Jutta!«

Im Schlüsselloch der Nachbartür klickte es, dann klickte es noch ein zweites Mal. Kurz darauf streckte eine Rothaarige den Kopf heraus und musterte ihn.

»Also, ich würde Sie garantiert nicht vor der Tür stehen lassen.« Ein herausforderndes Lächeln folgte. Ihre Nase, die mit zahlreichen Sommersprossen übersät war, kräuselte sich dabei. Irgendwie hübsch. Tom schätzte die Frau auf Mitte zwanzig.

Er lehnte sich mit dem Rücken an Juttas Tür, schloss die Augen und verschränkte die Arme. »Danke, aber ich warte.«

Die Rothaarige lachte. Es klang ein bisschen wie das Scheppern der Dosen, die frisch Verheiratete an ihren Autos über den Asphalt zogen, um die bösen Geister zu vertreiben. Aber vielleicht spielten ihm seine Ohren einen Streich. Die Müdigkeit, die Hitze und der Durst machten ihn wirr.

»Da werden Sie dann aber wirklich vor der Tür sterben.«

Die Frau hatte recht. Vermutlich war er schon im Delirium. Aber halt. Was hatte sie eben gesagt? Tom öffnete die Augen und beugte sich vor. »Wie meinen Sie das genau?«

Die Rothaarige strahlte, sichtlich erfreut, endlich seine Aufmerksamkeit erregt zu haben. »Ich hab Jutta schon zwei Monate lang nicht mehr gesehen. Ich gieße ihre Blumen, »auf unbestimmte Zeit«, wie sie sagte.«

Irritiert starrte er sie an. »Zwei Monate? Wo ist sie denn?«

»Weiß der Geier.« Die Rothaarige zuckte mit den

Schultern. »Vor drei Wochen kam eine E-Mail, da war sie in Mumbai.«

»Mumbai?« Was zur Hölle wollte Jutta in Indien?

Konnte es wirklich sein, dass er Jutta nicht so gut kannte, wie er dachte? Konnte es sein, dass sie in einem Ashram oder auf einem Yoga-Workshop war? Und wenn ja, weshalb? Tom schwirrte der Kopf. Hatten Simons Tod und der Unfall mit Georg sie derart aus der Bahn geworfen, dass sie meinte, nur im Ausland wieder Kraft schöpfen zu können? Aber Georg hatte Gott sei Dank überlebt und war haarscharf an einer Querschnittslähmung vorbeigekommen. Das musste Jutta doch zeigen, dass nicht alles im Leben schlecht ausging. Im selben Moment begann sein Handy zu dudeln.

Tom zog das Smartphone heraus und drückte auf »Annehmen«.

»Tom, wie lange bist du schon zurück?«, drang es an sein Ohr. Es war Georg Kunze, sein unmittelbarer Vorgesetzter im Landeskriminalamt. Was für ein Zufall. Dann fiel Tom ein, dass es keine Zufälle gab.

»Bin vor zwei Stunden gelandet.«

Es raschelte im Hörer. »Ich hoffe, du ... hast am ... ugezeug gut ...eschlafen. Wir brau... dich hier.« Im Hintergrund hörte er Sirenen und das Rufen eines Mannes.

»Jetzt?« Tom rieb sich die Augen.

»Klar, du hast doch in deiner E-Mail vor zwei Tagen deutlich gesagt, dass du sofort wieder einsatzbereit bist.« Die Verbindung war nun besser.

»Ja, aber ...« Gott, er war so müde und ausgelaugt.

»Nix aber, du kommst jetzt sofort nach Favoriten, in die Werkstätte Goran und Co. Jutta ist im Urlaub, Mayer

und Habicht haben frei. Wir haben da zwei Leichen. Also pack dich zusammen, aber hurtig.« Georg wusste offenbar, dass Jutta weg war. Mit einem Mal war Tom unendlich traurig.

»Mord?«

»Das lässt sich noch nicht genau sagen.« Georg räusperte sich. »Aber sie werden wohl kaum ein Mittagsschläfchen in einem Kofferraum abgehalten haben.«

Wien, Favoriten, Troststraße,
Kfz-Werkstätte Goran und Co.

Georg

Sie umschlangen einander an den Beinen und hielten sich fest. Dicht aneinandergeschmiegte ausgemergelte Körper. Die nackten Fußsohlen schwarz wie Teer. Die Klamotten starr vor Dreck. Die Nasen an die Knie des jeweils anderen gedrückt, lagen sie mit geschlossenen Augen im Kofferraum wie friedlich schlafende Zwillinge im Uterus.

Georg blickte sich um. Einer der Mechaniker, die die Leichen gefunden hatten, war im Schockzustand und starrte am Boden sitzend ins Leere. Schweiß perlte auf seiner Stirn. Der andere Mechaniker lehnte zitternd an der Wand und flüsterte: »Oh Gott, oh Gott.« Immer und immer wieder, wie ein sein Mantra aufsagender meditierender Yogi.

Die Sanitäter, die vor zwei Minuten die Einfahrt passiert hatten, erfassten die Situation sofort. Für die Män-

ner im Kofferraum konnten sie nichts mehr tun, aber die Mechaniker mussten behandelt werden. Beide wurden in Decken gewickelt und mit beruhigenden Worten zum Krankenwagen geleitet. Eine junge Sanitäterin trat zu Georg, starrte fassungslos in den Kofferraum und drückte seinen Arm. »Kann ich irgendetwas für Sie tun?«

Georg schüttelte den Kopf. »Ich komm klar. Ist mein Job.«

Die Sanitäterin seufzte. »Auch wenn es unser Job ist, manchmal sieht man Dinge, die einem tiefer unter die Haut gehen, als man es sich selbst eingestehen will.«

»Danke.« Georg wandte sich ihr zu. Auf der Brusttasche ihrer Jacke war der Name »Tina« eingestickt. »Aber wie gesagt, Tina, ich komm klar.«

»Gut, wenn Sie etwas brauchen, melden Sie sich.« Sie warf noch einen Blick in den Kofferraum und schüttelte den Kopf. Dann sah sie Georg in die Augen. »Ich nehme an, wir sollen die Mechaniker nicht ins Krankenhaus bringen?«

»Wenn es geht, bitte nicht. Schauen Sie, dass sie stabil genug werden, um ein paar Fragen zu beantworten, sobald mein Kollege hier ist.«

»Ich gebe Ihnen Bescheid.« Sie strich ihm sanft über den Rücken und ging zum Ambulanzwagen zurück. Georg sah ihr einen Augenblick lang nach. So jung und schon so taff. Was hatte sie in ihrem kurzen Leben wohl schon alles gesehen? Beim Anblick der Leichen im Kofferraum hatte sie kaum mit der Wimper gezuckt. Und er selbst? Wie abgestumpft war er selbst nach all den Jahren bei der Kriminalpolizei? Er wusste es nicht. Nur dass diese Leichen hier ihn nicht kaltließen. Vieles ließ ihn seit dem schweren Autounfall mit Jutta auf der Ringstraße

nicht mehr kalt. Damals hatten sie die Journalistin Hanna Wagner beschattet. Doch Jutta hatte Jimmy, den Dealer, entdeckt und war ihm, von Rachegeanken getrieben, nachgefahren. Die Verfolgungsjagd endete mit einem Unfall. Dieser Tag hatte Georgs Leben verändert. Sein Denken, sein Fühlen und sein Handeln. Um ein Haar wäre er im Rollstuhl gelandet. Und danach war nichts mehr, wie es vorher gewesen war.

Das Boot, Mittelmeer,
zwischen Afrika und Italien

Samir

Alles ging furchtbar schnell.

Er spürte, wie der Holzboden unter seinen Füßen knarrte, krallte sich am Bug fest und rief gegen den Wind: »Vater!« Doch der hörte ihn nicht. Zu laut brauste der Sturm über das Deck. Indessen kam die Welle bedrohlich näher. Binnen Sekunden hob sich das Boot links an. Die Menschen, die auf dieser Seite saßen, fielen nach rechts, über- und untereinander. Die Menge schrie, Kinder weinten. Sein Vater stürzte über die Reling, und kurz bevor das Boot schlussendlich kippte, sprang Samir in die schwarze See und sah, wie Hunderte Körper seinen Vater unter sich begruben. Mit kräftigen Kraulzügen schwamm er auf das Menschenknäuel zu und tauchte hinab.

Er musste seinen Vater finden, hatte er doch seiner Mutter versprochen, auf ihn aufzupassen. Sie hatte nicht

gewollt, dass er mit ihm nach Europa floh, im Gegenteil. Vaters Lungen waren bereits krank durch den Staub im Werk, wo er arbeitete. Doch weder sie noch Samir hatten ihn davon abhalten können, diese beschwerliche Reise anzutreten. Vater sah es als seine Pflicht an, seinen einzigen Sohn zu begleiten.

Als Samir durch das dunkle Wasser tauchte, sah er die Gesichter seiner Schwestern wieder vor sich. Mit großen verweinten Augen hatten sie sich verabschiedet. Er hatte ihnen damals versprochen, dass sie sich bald wiedersehen würden. Wie unverschämt kam ihm sein Versprechen jetzt vor.

Im Boot war es schon kalt gewesen, aber das Wasser stach förmlich durch seine Haut. Samir tauchte auf und schnappte gierig nach Luft. Ehe er reagieren konnte, krallte sich jemand schreiend an ihm fest und drückte ihn immer wieder unter Wasser. Samir versuchte, sich zu befreien, doch die Hände des Mannes schienen an ihm festgewachsen zu sein. Wenn er nicht sterben wollte, musste er etwas tun. Als sie kurz auftauchten, ballte er seine Rechte zur Faust und schlug dem Mann ins Gesicht. Dieser ließ verdattert los. Blut lief aus seiner Nase.

Noch einmal holte Samir tief Luft und tauchte wieder unter. *Vater? Wo zum Teufel bist du?* Verschlungene Leiber, um sich schlagende Gliedmaßen, vor Angst verzerrte Fratzen, Rucksäcke, Jacken: Alles trieb im Meer. Etwas sehen konnte er immer nur in den wenigen Sekunden, in denen gleißende Helligkeit den Himmel zerriss. Momentan passierte dies häufig, dennoch reichte das Licht nicht aus, um seinen Vater zu entdecken, der irgendwo zwischen all den Menschen sein musste.

Samirs linke Wade krampfte. Er tauchte auf, holte tief

Luft, streckte das Bein, so weit er konnte, und drückte die Zehen nach oben. Als ein weiterer Blitz die Nacht erhellte, sah er die Taschenuhr seines Vaters im Meer aufblitzen. Zügig schwamm er in die Richtung des Silbers. Zwei Blitze lang tauchte er, dann streckte er die Hand nach der Uhr aus, die immer noch am Hemd seines Vaters hing. Gott sei Dank. Er fasste ihn bei den Schultern und tauchte mit ihm auf. Im Lichtbogen sah er Bäume in der Ferne. Spielte sein Gehirn ihm einen Streich, oder waren sie bereits in der Nähe des Festlandes?

»Vater?« Sanft schlug Samir ihm ins Gesicht. Nichts. »Vater! Wach auf, wir müssen schwimmen.« Erneut schlug Samir ihm ins Gesicht und rüttelte ihn. »Vater! Ich schaff das nicht, wenn du nicht mithilfst.«

Er drückte seinen Vater, so eng es ging, an sich, hielt ihn mit einem Arm fest und schwamm mit dem anderen Arm in Richtung der Bäume. Das Schreien der Menschen wurde leiser. Dicht hinter ihm hörte er es platschen und keuchen. Jemand folgte ihm. Samir drehte sich um und sah einen der Schlepper, der eine orange-farbene Schwimmweste trug und ein Bündel auf seinen Kopf geschnallt hatte. Von dem anderen Schlepper fehlte jede Spur. Neben dem Schlepper kämpften noch vier weitere Männer um ihr Leben. Wenn der Schlepper in die gleiche Richtung schwamm, dann musste dort Land sein.

In gleichmäßigen Zügen schwamm Samir weiter, zwi-schendurch schrie er seinem Vater ins Ohr, schüttelte ihn und wartete auf ein Lebenszeichen. Er fürchtete, dass sein Vater keinen Herzschlag mehr hatte, aber hier, in diesem unruhigen Meer, bei solch einem Sturm, konnte er nicht sicher sein. Oder?

Natürlich wäre es einfacher, seinen Vater der See zu überlassen; er selbst würde schneller schwimmen können, und mit Vater im Schlepptau könnte es sein, dass er es gar nicht bis zum Festland schaffen würde. Die anderen Männer hatten ihn längst überholt. Doch er würde nicht aufgeben, nicht jetzt, nicht so. Er hatte seiner Mutter und seinen Schwestern ein Versprechen gegeben. Vor seinem geistigen Auge tauchten der hoffnungsvolle Blick seiner Mutter, die Tränen seiner Schwestern und das Wehklagen seiner Großmutter auf, die ihren Sohn womöglich nie wieder sehen würde. Nein, er musste durchhalten.

Samir blinzelte. Der Himmel erschien ihm im Osten bereits heller. Zartes Grau durchzog die Schwärze. Als er nach oben sah, bemerkte er auch, dass der Regen aufgehört hatte. Das Meer hatte sich ebenfalls beruhigt. Ein Blick zurück bestätigte ihm, was er befürchtet hatte. Keine Spur mehr vom Boot, nur vereinzelte Menschen, die sich an Planken festhielten und auf Hilfe warteten. Gespenstische Stille. Samir dachte an all diejenigen, die unter Deck eingesperrt und deshalb von Anfang an chancenlos gewesen waren. Ihre Reise war zu Ende, ihre Familien hatten umsonst das Geld zusammengekratzt, um ihnen ein besseres Leben zu ermöglichen. Alles vergeblich. Traurig wandte er sich ab und kämpfte gegen die bleierne Müdigkeit an. Rascher schwamm er nun auf das Land zu, von dem er nicht einmal den Namen kannte. Wo würde er ankommen? Der orange Punkt vor ihm wies ihm den Weg. Der Schlepper und die anderen Männer waren beinahe da. Samirs Bein krampfte wieder. Er pausierte und streckte es.

Da durchbrach ein Schuss die Stille. Samir zuckte

zusammen. Die schwimmenden Männer schrien und wedelten mit den Armen. Ein weiterer Schuss fiel. In der Ferne sah Samir den Kopf des Schleppers explodieren.

Wien, Berggasse 41, Landeskriminalamt

Jutta

Den Hörer zwischen Schulter und Kinn geklemmt, suchte sie an der Packung den Anfang des Aufreißbands. Ihr Zuckerspiegel war wieder gefährlich niedrig, was ihr die kribbelnden Handinnenflächen signalisierten und das flaue Gefühl im Bauch. Seit sie zurück in Wien war, verfiel sie wieder in alte Gewohnheiten und vergaß häufig, rechtzeitig etwas zu essen. Endlich fand sie den rot markierten Anfang. Rasch öffnete sie die Packung, entnahm eine der Schnitten und steckte sie im Ganzen in den Mund.

»Wass mcht dch s scher?«, fragte sie kauend.

Knallers Schnauben drang schmerzhaft an ihr Ohr. »Isst du grad was? Kannst du nicht erst runterschlucken, bevor du mit mir sprichst?«

Mochte er ihr auch auf die Nerven gehen, in diesem Fall hatte er wohl recht. Jutta kaute und spülte den Bissen mit einem Schluck Apfelsaft hinunter. Das musste dem Zuckerspiegel erst mal genügen. »Was macht dich so sicher?«, wiederholte sie ihre Frage.

»Nichts. Ich sagte nur, es könnte mit eurem Fall zusammenhängen. Ihr habt zwei Leichen, die mit gewisser Sicherheit Flüchtlinge sind, und ich hab hier zwei Frauen,

die definitiv Asylwerberinnen sind und ihre Söhne suchen.«

»Du weißt schon, dass das momentan Alltag in Europa ist. Zigtausende Menschen sind in den letzten Monaten über die Grenzen gekommen, da haben sich sehr viele Familien aus den Augen verloren.«

»Ich bin hier vor Ort! Schon vergessen? Alles, was ich sagen will, ist, dass es einen Versuch wert ist. Die Dolmetscherin ist hier und hat noch zwei Stunden Zeit bis zum nächsten Termin. Das ist eine gerupfte Wiese.«

»Gemäht, meinst du.« Jutta gähnte und stopfte sich eine weitere Schnitte in den Mund.

»Egal. Also kommt ihr?«

»Kam em mein ...«, sie schluckte den Schnittenbrei hinunter, »... dass du das LKA einfach nur vermisst?«

»Das auch.«

Natürlich tat er das. Dort am Wachzimmer hatte er es tagein, tagaus beinahe nur noch mit Asylwerbern zu tun und mit Anrainern, die sich über dieselbigen beschwerten. Es war viel los, weil einfach in Traiskirchen viel los war. Die Wogen gingen in den letzten Wochen immer öfter hoch. Traiskirchen war zum Hexenkessel mutiert, die Hitze, die sich über das Land gelegt hatte, machte die Menschen nur zusätzlich aggressiv. Gleichzeitig fragte sich Jutta, wo das alles noch enden und was mit all den Menschen passieren sollte, wenn es kälter wurde. Im Gegensatz zu Knaller musste sie sich nur bedingt mit Asylwerbern beschäftigen, eben wie in diesem Fall. Sie hörte Traurigkeit in seiner Stimme, also gab sie sich einen Ruck. Was konnte schon passieren, außer dass sie mal wieder einer Sackgasse folgten? »Okay, ich geb Tom und Georg Bescheid. Einen von beiden nehm ich

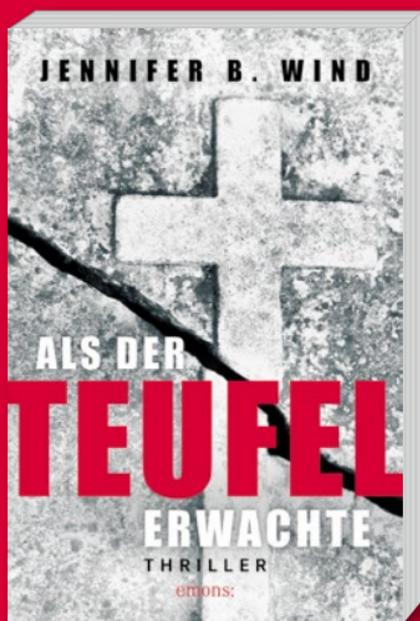
auf jeden Fall mit, schließlich waren sie von Anfang an beim Fall dabei.«

»Wunderbar, ich versuche, die zwei Frauen so lange aufzuhalten. Die wollten schon zweimal einfach gehen. Gott sei Dank hat Katharina einen Draht zu ihnen.«

»Du kriegst das schon hin. Ich simse dir, wenn wir auf dem Weg sind.«

»Danke, Jutta. Cool, dass du wieder zurück bist.«

DER ZWEITE FALL FÜR JUTTA STERN UND THOMAS NEUMANN



Jennifer B. Wind
ALS DER TEUFEL ERWACHT

Thriller

Broschur, ca. 304 Seiten,

ca. € D 12,90/€ A 13,30

Auch als eBook erhältlich

© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: photocase.com/trauner

Umschlaggestaltung: Franziska Emons, Nina Schäfer

Printed in Germany 2016

ISBN 978-3-95451-980-4

www.emons-verlag.de



**DIE FORTSETZUNG
DES BESTSELLERS
»ALS GOTT SCHLIEF«**

**PACKEND, ERSCHÜTTERND,
GRAUSAM REAL.**

Bei einer Autoreparatur entdecken Mechaniker zwei Leichen im Kofferraum eines Wagens. Die Toten weisen zahlreiche Verletzungen und Narben auf. Die Ermittler Jutta Stern und Thomas Neumann kommen einem Schlepperring auf die Spur, der mit grausamen Methoden arbeitet. Und die beiden Toten sind erst der Anfang ...

Überreicht durch Ihre Buchhandlung: